

Forschungen und Erwerbungen der Vorgeschichtlichen Abteilung während des Ersten Weltkrieges: Carl Schuchhardts Reise nach Russisch-Polen im Jahre 1915

Heino Neumayer

Zusammenfassung

Die Fundmeldungen verschiedener Truppenteile von der Ostfront weckten das Interesse der Vorgeschichtlichen Abteilung und führten 1915 zu einer ersten Reise Carl Schuchhardts nach Russisch-Polen. Mit Unterstützung der militärischen Stellen vor Ort konnten die gemeldeten Fundstellen besichtigt werden. Die gemachten Funde ergänzten die aus dieser Region nur in geringem Maße vorhandenen Bestände der Sammlung.

Abstract

The reports of findings of various troop units from the Eastern Front aroused the interest of the Prehistory Department and led to Carl Schuchhardt's first journey to Russian Poland in 1915. With support from the military authorities on site, the sites of the reported findings could be viewed. The discoveries enhanced the merely meagre collection available from this region.

Nach der Winterschlacht in Masuren, die mit der Kapitulation General Bulgakows am 21. Februar 1915 endete, war die Gefahr einer russischen Invasion Ostpreußens endgültig abgewendet worden. Die Schlacht von Gorlice-Tarnów in Galizien vom 1. bis 5. Mai 1915 führte dann zum entscheidenden Durchbruch der Mittelmächte durch die russische Front. In der anschließenden Offensive stießen die deutsch-österreichischen Angriffsspitzen bis zum 13. Mai in die Umgebung von Przemyśl und Lodz vor. Die wichtige polnische Industriestadt Lodz war bereits seit dem 6. Dezember 1914 in deutscher Hand. Am 4. August 1915 rückten die deutschen Truppen in Warschau ein. Im September wurde schließlich Wilna, die Hauptstadt Russisch-Litauens, eingenommen. Mit dem Einsetzen des Herbstregens kam der deutsch-österreichische Vormarsch zum Erliegen. Ende 1915 verlief die Frontlinie vom Rigaischen Meerbusen bis nach Czernowitz in den Karpaten. Der Großteil Russisch-Polens war erobert worden¹.

Fundmeldungen aus Russisch-Polen

Mit der Meldung eines neolithischen Grabfundes, der 1915 beim Ausheben von Schützengräben in der

Nähe von Drobin im Gouv. Płock zutage gekommen war, wurde die Vorgeschichtliche Abteilung der Berliner Museen erstmals mit Funden vom östlichen Kriegsschauplatz konfrontiert. Der Geheime Regierungsrat und Hauptmann der Reserve beim 3. Landsturm Infanterie-Bataillon Frankfurt an der Oder, Dr. Adolf Edeling, hatte im Juli 1915 dem Museum „*ein menschliches Gerippe und ein Thongefäß*“ in einer Kiste übersandt. Die Bedeutung der Sendung notierte Hubert Schmidt in einem Vermerk an Carl Schuchardt vom 18. August 1915: „Für uns hat der Fund besonderes Interesse, weil er der neolithischen Epoche angehört und aus Russisch-Polen derartige Funde noch nicht bei uns vertreten sind“². Carl Schuchardt beschrieb die zutage gekommene Bestattung in seinem späteren Reisebericht: „[...] *zierliches Töpfchen von der Gattung der thüringischen Schnurkeramik und ein schlankes jungendliches Skelett mit einem schönen Langkopfe*“³. Gefäß und Skelett sind heute verschollen. Es steht lediglich eine Zeichnung aus dem Inventarbuch des Museums für eine chronologisch-typologische Einordnung zur Verfügung (Abb. 1). Beschrieben wird das Stück im Inventarbuch als „*Kugeliger Napf mit Randlippe*.“

1 J. KEEGAN, Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie (Berlin 1998), 240; 329.

2 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 14, Bd. 24 Nr. 640.15.

3 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 14, Bd. 24 Nr. 800.15. – Inv.-Nr. IIIb 243a–b.

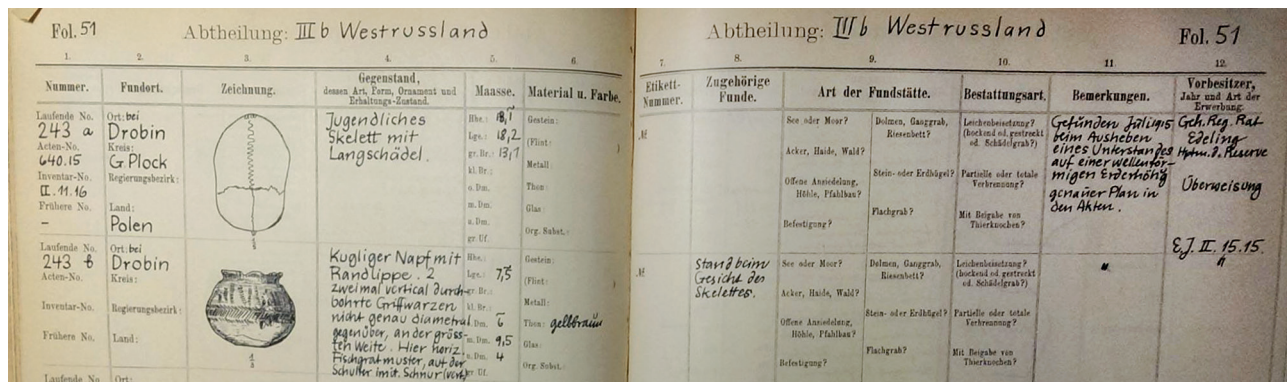


Abb. 1 Abbildung des neolithischen Gefäßes aus Drobin. Foto aus dem Inventarbuch IIIb – Westrusland des Museums für Vor- und Frühgeschichte.

2 zweimal vertical durchbohrte Griffwarzen, nicht genau diametral gegenüber an der größten Weite. Hier horiz. Fischgrätmuster, auf der Schulter imitierte Schnur (vert.). – „gelbbraun“ – „Stand beim Gesicht des Skelettes“⁴.

Ähnliche Gefäße liegen unter anderem von gut datierbaren Gräbern aus Hügeln in Kolosy und Miernow in Kleinpolen vor (Phase I nach Włodarczak). Ein weiteres fand sich in einer Nachbestattung im Hügel von Palecznica der Phase III nach Włodarczak. Ungewöhnlich sind die durchbohrten Knubben, die für Polen bisher einzigartig sind. Die im Katalog des Museums beschriebenen Pseudoschnureindrücke sind in Polen erst nach 2.550 v.Chr. nachweisbar⁵.

Schmidts Anmerkung zum Drobiner Fund in den Museumsakten ist nicht korrekt. Wenngleich Russisch-Polen bis 1915 von Seiten der Vorgeschichtlichen Abteilung kein besonders Interesse zuteil geworden war, so befanden sich dennoch wenige, vor allem neolithische Funde aus Polen in den Beständen der Abteilung. Unter diesen gab es Steingeräte, die man mit dem Warschauer Sammler und Archäologen Erasmus Majewski getauscht bzw. dieser dem Museum geschenkt hatte (Abb. 2). Majewski, dessen große private archäologische Sammlung 1908 im Gebäude der „Gesellschaft zur Förderung der schönen Künste“ (Towarzystwo Zachęty Sztuk Pięknych) in Warschau eröffnet worden war, hatte dafür 13 Feuersteingeräte aus Rügen erhalten⁶. 1916

übergab Majewski seine Sammlung an das neugegründete Nationalmuseum.

Ob Schmidt Majewskis Objekte nicht kannte, da sie noch nicht inventarisiert worden waren, ob er seine Aussage auf schnurkeramische Funde bezog oder sie ihm wirklich unbekannt waren, was allerdings schwer vorstellbar ist, muss offen bleiben.

Wohl über das Märkische Museum erhielt die Vorgeschichtliche Abteilung ein am 8. Juni 1915 an das Kaiserliche Archäologische Institut in Berlin gerichtetes Schreiben, in dem der im Zivilleben an der Oberrealschule in Forbach tätige Professor K. Bohneberg, nun „auf Vorposten“ Leutnant im Landwehrregiment 15, „Funde, die während der Schützengrabenarbeit in Polen gemacht wurden“, nach Berlin meldete. 1,5 km südwestlich des Bahnhofes Stupsk war man auf Höhe 135 beim Ausheben von Lauf- und Schützengräben auf „Urnenstätten“ gestoßen. Bohneberg war durch die große Menge an Scherben auf die Fundstelle aufmerksam geworden, konnte allerdings nur „bei einer Aushebung“ persönlich anwesend sein. Dennoch konnte er mehrere Fundstellen aufnehmen und die zutage gekommenen Funde einsammeln. Seine Beobachtungen schildert er ausführlich in seinem Bericht, den er zudem mit einer genauen Planskizze und Zeichnungen von Funden versah (Abb. 3). In seinem Schreiben fragt Bohneberg, ob es nicht „zweckmäßig wäre“, wenn das Kaiserliche Archäologische Institut an dieser Stelle systematische Ausgrabungen durchführen

4 Nach Katalog IIIb – Westrusland des Museums für Vor- und Frühgeschichte.

5 Einordnung nach Jaroslaw Sobjerai vom Muzeum Warmii y Mazur, Olsztyn, dem ich an dieser Stelle als „Nicht-Neolithiker“ für seine Hilfe ganz herzlich danken möchte. Chronologie nach

P. WŁODARCZAK, Kultura ceramiki sznurowej w Małopolsce (Kraków 2006).

6 Die Objekte waren von „Magister Arthur Lubbe“ überbracht worden. Erwerbungsakten SMB-PK/MVF I A 14, Bd. 7 Nr. 701.96, 659.97 u. 1126.97.

würde, denn eine günstigere Gelegenheit würde sich in Zukunft nicht bieten. „*Stupsk liegt mehrere Kilometer hinter der Front und ist Ruheort unserer Truppen [...]. Arbeiten auf dem Felde könnten bei der gegenwärtigen Lage ohne Störungen vorgenommen werden*“. Um die Bedeutung dieser archäologischen Fundlandschaft zu unterstreichen berichtet Bohneberg vom Fund einer 30 cm hohen, mit Silbermünzen gefüllten Urne, die bei der nächtlichen Arbeit vor den deutschen Stellungen in sumpfigem Gelände zutage gekommen war. Die Münzen wurden jedoch, „*da jeder einen Teil davon haben wollte*“, „*in alle Winde zerstreut*“. Etwa 60 Münzen konnte er noch sichern, die nach seiner Beschreibung vom 10. bis ins 14. Jahrhundert datierten. Aufgrund seiner Erfahrungen regt Bohneberg die Einrichtung einer Organisations- und Sammelstelle für archäologische Funde an. „*Dazu eine gewisse Anregung zu geben, ist eigentliche der Zweck meiner Mitteilungen*“⁷.

Die militärischen Erfolge an der Ostfront führten zur Meldung eines weiteren Fundplatzes in den neu eroberten Gebieten. Am 1. September 1915 sandte der Leiter der Abteilung Lodz der Presseverwaltung beim Oberbefehlshaber Ost (O.B.O.), Hauptmann der Reserve Schultze, dem Museum für Völkerkunde einen Zeitungsartikel der Lodzer Zeitung dieses Datums, zwei Photos (Abb. 4), Schriftstücke und einen Karton Gefäßscherben, zusammen mit einem Schreiben Adolf Kargels, einem jungen Mitarbeiter der „Deutschen Lodzer Zeitung“. Das Schreiben, war an das Kaiserliche Archäologische Institut in Berlin gerichtet und enthielt Angaben über ein vorgeschichtliches Gräberfeld bei dem Dorfe Wilczyca im Kreis Lenczyca im Gouvernement Kalisch. „*Menschliche Dummheit hatte es möglich gemacht, dass es bis auf ein Fünftel seiner früheren Größe zusammengeschrumpft ist*“, beklagte Kargel den gegenwärtigen Zustand des „*größten bisher bekannt gewordenen vorgeschichtlichen Gräberfeldes in Polen*“. Bereits 1913 hatte er sich an die Kaiserliche Archäologische Kommission in St. Petersburg gewandt und dieser die Existenz der Nekropole mitgeteilt. Das von ihm erbetene Verbot, von diesem Ort weiter Steine zu entnehmen, war von der Kommission auch ausgesprochen worden, und



Abb. 2 Büste von Erszam Majewski im Instytut Archeologii y Etnologii der Universität Warschau. Foto: H. Neumayer.

am 17. Juni 1914 hatte er vom Kaiserlichen Hof in St. Petersburg, unterschrieben von Graf Bobrinski, dem Vorsitzenden der Kaiserlichen Archäologischen Kommission, die Erlaubnis „*zur Vornahme archäologischer Ausgrabungen*“ erhalten. Dabei wurde er verpflichtet, „*der Kommission einen Bericht oder ein Tagebuch über die ausgeführten Ausgrabungen*“ vorzulegen und „*mit einer besonderen Beschreibung aller Funde die kostbarsten interessantesten der gefundenen Gegenstände einzusenden zwecks Vorstellung derselben Sr. Kaiserlichen Majestät*“⁸. Die Forderungen aus St. Petersburg schienen den jungen Zeitungangestellten jedoch überfordert zu haben. „*Da ich aber als Laie von der Veranstaltung einer Ausgrabung keine Ahnung haben konnte, suchte ich Warschauer Professoren für diese Sache zu interessieren. Inzwischen brach aber der Krieg aus und setzte meinem Vorhaben ein jähes Ziel*“. Die nun eingetretenen Verhältnisse führten jedoch zu keiner Verbesserung. „*Da ich jetzt, nachdem die deutschen Truppen ganz Polen besetzt haben, die Geheimnisse des Wilczycer Gräberfeldes der deutschen Wissenschaft dienstbar machen wollte, machte ich mich letzten Sonntag den 29. August, auf, um den gegenwärtigen Zustand des Gräberfeldes zu erkunden*“. Inzwischen hatten jedoch auf Anordnung

7 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 710.15.

8 Ebd. Übersetzung des Schreibens in der von Schultze geschickten Sendung.

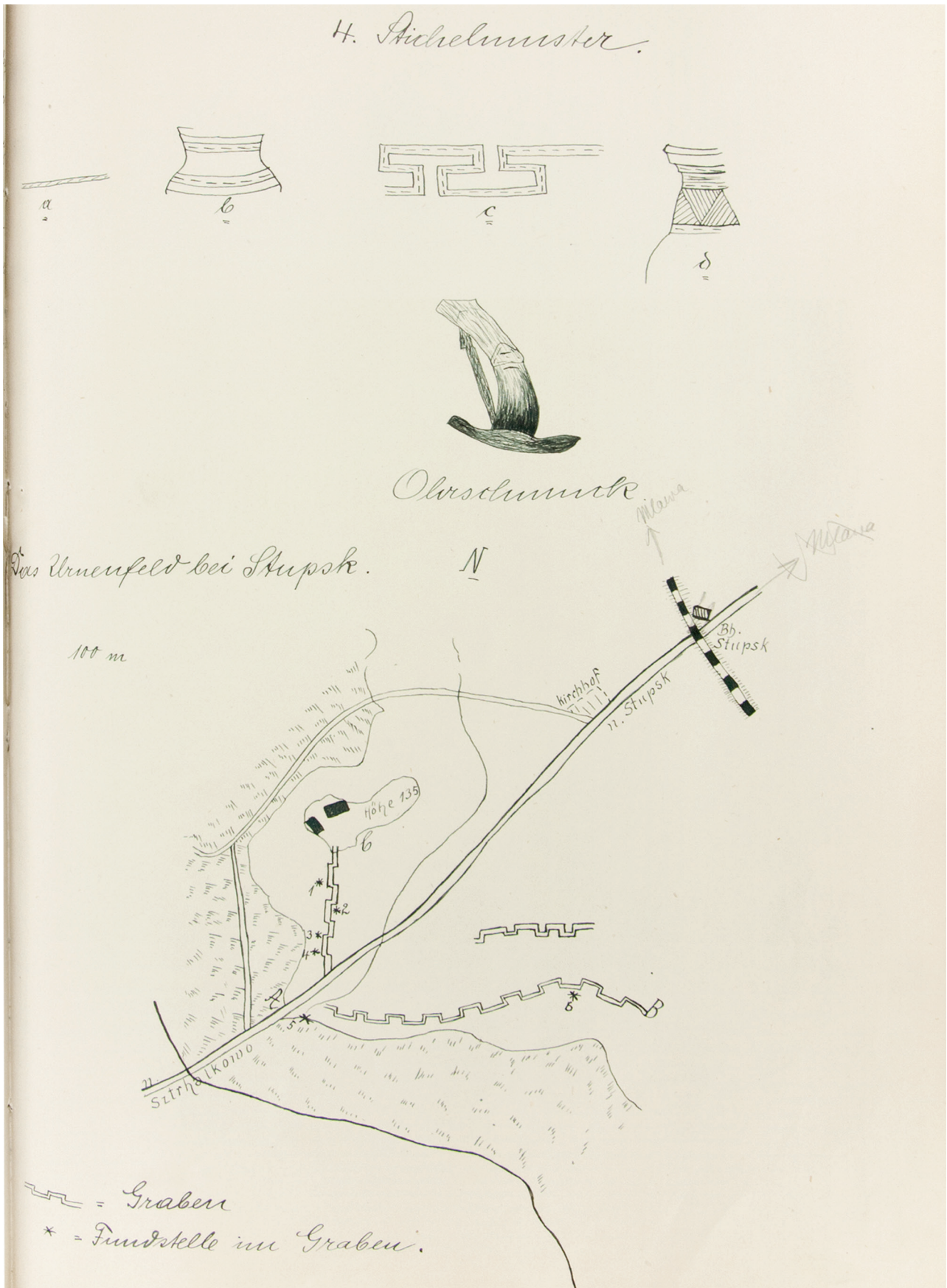


Abb. 3 Zeichnung aus dem Bericht Leutnant Bohnbergs von den bei Stupsk gemachten Funden. Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 710.15.

der deutschen Militärbehörde deutsche Soldaten die Steine des Gräberfeldes zur Ausbesserung der Straße von Lodz nach Poddembice abtransportiert, weshalb Kargel nun sich an das Kaiserliche Archäologische Institut in Berlin wandte und bat, eine Untersuchung des Gräberfeldes vornehmen zu lassen: „*Ich bin sicher, dass Sie mein im Interesse der Wissenschaft an Sie gerichtetes Schreiben nicht verwerfen werden. Ich kann nicht glauben, dass deutsche Männer der Wissenschaft das zerstören lassen werden, was die in der Kultur doch weit weniger fortgeschrittenen Russen erhalten wollten*“⁹.

Am 31. August 1915 war Kargel bei Schultze vorstellig geworden und hatte diesem die Sachlage geschildert. Dieser hatte den Kreischef in Lenczyca telephonisch benachrichtigt und gebeten, „*Maßregeln gegen weitere Zerstörungen des Gräberfeldes zu treffen*“. Schultze hatte die Zusage des Kreischefs erhalten und das Museum für Völkerkunde in seinem Schreiben vom 1. September 1915 hiervon unterrichtet.

Reiservorbereitungen

Am 6. September 1915 informierte Schuchhardt Wilhelm von Bode über die Fundmeldungen aus Russisch-Polen: „*Abgesehen von zwei an das Kaiserliche Institut und das Märkische Museum gelangten und uns zur weiteren Verfolgung überlassenen Mitteilungen über Funde aus der Römischen Kaiserzeit von Mlawa sind der Vorgeschichtlichen Abteilung zwei wichtige Fundmeldungen von unseren in Russisch-Polen stehenden Truppenteilen zugegangen. [...] Zu diesem Zweck möchte ich Eure Excellenz gehorsamst bitten*

1) bei dem Herrn Minister die sofortige Anordnung zur Erhaltung der Wilczyca'er Gräberfelder, und 2) bei dem Stellvertretenden General Chef des Großen Generalstabes die Erlaubnis zur Reise nach Drobin und Lodz, eventuell auch nach Mlawa für mich geneigtest zu beantragen.

Die Dauer der Reise würde ich auf 10–14 Tage veranschlagen“¹⁰.

Wilhelm von Bode unterrichtete am 9. September 1915 den Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten und den Stellvertretenden Chef des Generalstabes der Armee in Berlin und bat um die



Abb. 4 Eines der beiden Fotos von Adolf Kargel, die Hauptmann Schultze an das Museum für Völkerkunde sandte. Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 710.15.

Genehmigung der Reise nach „*Drobin, Lodz und Mlawa*“.

Am 2. Oktober übersandte das Kriegsministerium, wenngleich wohl nicht vollständig, den Passierschein. Die Kaiserliche Deutsche Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel, vom Kriegsministerium über die Reiseabsichten des Direktors der Vorgeschichtlichen Abteilung in Kenntnis gesetzt, hatte bereits am 29. September Schuchhardt die Genehmigung zum Besuch der von ihm genannten Fundstellen erteilt¹¹.

Dieser nahm daraufhin am 9. Oktober Kontakt zur Kaiserlichen Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel, mit Hauptmann Schulze bei der Presseverwaltung beim O.B.O. in Lodz, mit Adolf Kargel und mit dem „*Civilgouverneur in Lipno*“ auf und informiert sie über die geplante Reiseroute¹².

Schuchhardts Reise

Am 13. Oktober reiste Schuchhardt nach Russisch-Polen. Über Posen fuhr er zuerst nach Lodz, von dort ging es mit einer „*gewöhnlichen Stadtdroschke*“ am 15. Oktober zusammen mit Adolf Kargel nach Wylczica, etwa 30 km westlich von Lodz. Hin- und Rückfahrt betrug jeweils vier Stunden. Auf der Fahrt sah man noch an vielen Stellen die Spuren der Kämpfe um Lodz. In Wilczyca, „*geschlossen deutsch mit einer deutschen Schule*“, kehrte man bei einem Bauern namens Stengert ein, dessen Frau die Gäste mit 14 gekochten Eiern, einem Suppenteller

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 801.15.

Hier der gesamte Vorgang mit den Beantragungen.

12 Ebd.

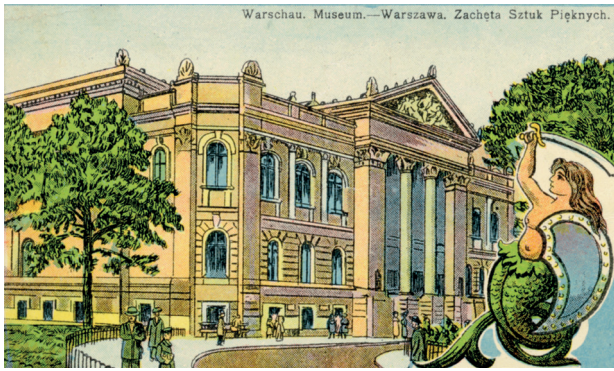


Abb. 5 Feldpostkarte der Galerie Zachęta in Warschau aus dem Jahr 1915. Privatbesitz H. Neumayer.



Abb. 6 Feldpostkarte vom Bahnhof Mława. Privatbesitz H. Neumayer.



Abb. 7 Feldpostkarte des Marktplatzes von Mława mit deutschen Truppen. Privatbesitz H. Neumayer.

voll Honig und mit Butter und Schwarzbrot bewirte¹³. Schuchhardt und Kargel besichtigten die Steinsetzungen und fertigten einen Plan des Fundplatzes an. Die aufgefundenen Scherben konnten der Lausitzer Kultur zugeordnet werden, bei einem Bauern fand sich noch der Schaft einer Bronzenadel. Zurück in Lodz wurde der Direktor aus Berlin am 16. Oktober zur Kommandanturtafel eingeladen, anschließend besuchte man die Schauplätze der Kämpfe. Von Lodz ging es am 16. Oktober nach Warschau, wo Schuchhardt hoffte, ein Auto für seine weitere Reise zu bekommen. Autos wurden jedoch nur noch für militärische Zwecke zur Verfügung gestellt, so dass die Reise nach Mława am 18. Oktober mit dem Zug angetreten werden musste.

Seinen Besuch in Warschau schilderte Schuchhardt Adolf Kargel in einem Schreiben vom 20. Januar 1916: „[...] habe dort auch kein Auto bekommen, aber mehrere hübsche Privatsammlungen von Prähistorischen Sachen im Museum für Agrikultur und Industrie und der Kunsthalle (Sammlung von Majewski) kennengelernt“¹⁴ (Abb. 5). Abenteuerlich war Schuchhardts Reise nach Drobin über die Stadt Mława. Diese lag 3 km vom Bahnhof (Abb. 6) entfernt und da kein Hotelkarren oder Gepäckträger zur Verfügung stand, musste der Direktor der Vorgeschiechtlichen Abteilung unter Zurücklassung seines Koffers die 3 km zu Fuß gehen. In der Stadt war es zudem vollkommen finster, da kein Gas oder elektrisches Licht vorhanden und das Petroleum ausgegangen war.

Anfang März 1915 hatten die Russen versucht unter großen Verlusten mit 48 Kompanien die deutschen Stellungen bei Mława, die von 10 deutschen Kompanien gehalten wurden, einzunehmen, konnten jedoch abgewiesen werden (Abb. 7). Das Ortskommando hatte daher zahlreichen Besuch von Angehörigen der deutschen Gefallenen, weshalb Schuchhardts Anwesenheit als weitere Belastung empfunden wurde¹⁵. Beim Abendessen traf dieser, der die Hoffnung, einen Wagen zu bekommen, bereits aufgegeben hatte, den Leiter der Chausseearbeiten in Russisch-Polen, Bau- rat Scherer. Scherer war in seinem bisherigen Wirkungskreis in Idstein im Taunus mit der Archäologie

13 C. SCHUCHHARDT, *Aus Leben und Arbeit* (Berlin 1944), 330.

14 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 710.15. So hatte er, nicht wie von ihm beschrieben, die „Sammlung Majewski“, sondern die „Sammlung Chojnowski“ im Erdgeschoss des Museums des Kunstvereins gesehen. S. hierzu: M. KACZYŃSKI, Die Sammlung von Józef Chojnowski in der

Warschauer Galerie Zachęta. In: M. WEMHOFF/A. KOKOWSKI (Hrsg.), *Das silberne Pferd. Archäologische Schätze zwischen Schwarzem Meer und Kaukasus. Katalog zur Ausstellung Berlin (Pergamonmuseum) 2011* (Berlin 2011), 175ff.

15 SCHUCHHARDT (wie Anm. 13), 331.

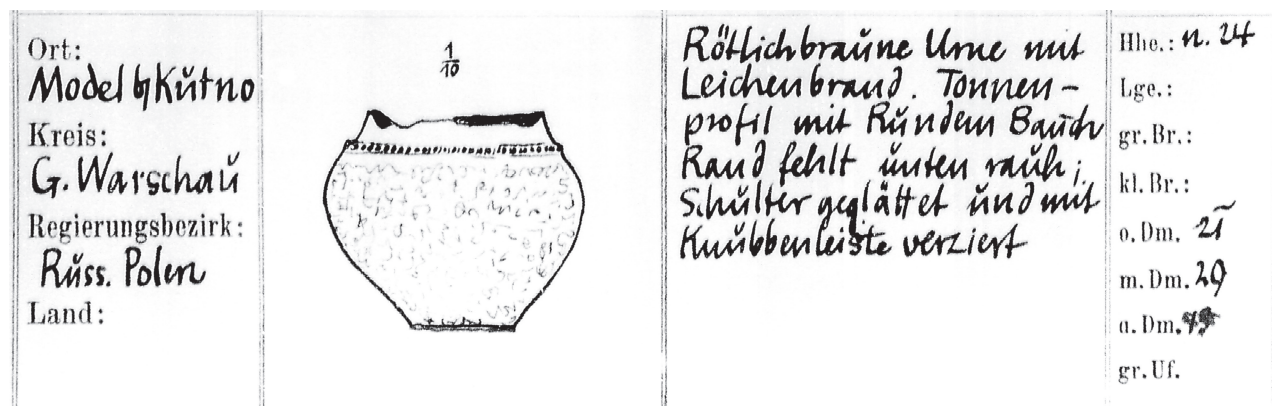


Abb. 8 Zeichnung einer in Model bei Kutno beim Straßenbau 1915 aufgefundenen eisenzeitlichen Urne (Inv.-Nr. IIIb 180). Kopie aus dem Inventarbuch IIIb – Westrussland des Museums für Vor- und Frühgeschichte.

in Berührung gekommen und lud Schuchhardt ein, in seinem Auto mitzufahren. Auf diese Weise konnte am 19. Oktober die Fundstelle der von Hauptmann Edeling eingelieferten neolithischen Bestattung bei Drobin besichtigt werden. Hier war bei Offiziersunterständen eine Tafel mit der Inschrift „Fundstelle eines alten Grabes 3.7.1915“ angebracht worden. Die zu Wache verbliebenen Landsturmeute erklärten Schuchhardt, dass das betreffende Feld, auf dem das Grab gefunden wurde, zur Gemeinde Gralewo gehöre. Für weitere Grabungen sei der katholische Pfarrer der Gemeinde zu kontaktieren¹⁶.

Von Drobin reiste Schuchhardt abends mit dem Auto nach Plock, wo er auf Regierungsbaumeister Doelling traf, der die Ausbesserung der „Chausseetrasse Kutno – Plock“ beendet hatte. Zwischen Pazyna und Model waren bei der Sandgewinnung für den Chausseebau Urnen gefunden worden. Dabei seien die meisten Gefäße „entzwei gegangen“, zwei Gefäße habe man aber beim Bauamt in Kutno eingestellt. Am 20. Oktober begab sich Schuchhardt nach Kutno, fand dort die zwei „Urnen mit ihrem unberührten Inhalt“ vor und veranlasste ihren Versand nach Berlin, wo sie am 13. November auch eintrafen¹⁷ (Abb. 8).

Von Kutno ging es mit der Bahn nach Mława, um sich die gemeldeten kaiserzeitlichen Bestattungen anzusehen. Ein alter Jagdwagen, den ein an die

Westfront versetzter Offizier hatte stehen lassen, und ein von einem Schlachter geliehener Gaul dienten als Reisegefährten zur Fundstelle.

Bei dem Kutscher handelte es sich um einen „Graudenzener Landsturmmann“, der Schuchhardt am 23. Oktober bei vier Grad Kälte zur Fundstelle beim Bahnhof Stupsk kutscherte. Aufgrund der Karte, die Bohneberg angefertigt hatte, fand man die „Fundstelle ohne Schwierigkeit“. Topfscherben im Aushub der Schützengräben zeigten Schuchhardt, dass er die richtige Stelle gefunden hatte. Schuchhardt untersuchte drei sich in der Schützengrabenswand abzeichnende Verfärbungen. Zwei enthielten lediglich Holzkohle, in der dritten standen „dicht hintereinander zwei Urnen und zwischen Ihnen zwei Trinkschalen ineinander“. Schuchhardt hatte den Grabfund mit seinem Wagen „gleich mit nach Mława und von da als Passagiergut mit nach Berlin genommen“¹⁸ (Abb. 9).

Am 23. Oktober fuhr Schuchhardt über Deutsch Eylau und Königsberg, wo er noch Professor Bezenberger aufsuchte, zurück nach Berlin¹⁹.

Schuchhardts Polenreise – ein Resümee

Nachdem die ersten Fundmeldungen vom östlichen Kriegsschauplatz eingingen, reagierte man von Seiten der Vorgeschichtlichen Abteilung umgehend. Nach Frankreich hatte sich mit Russisch-Polen eine

16 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 801.15.

17 Ebd.

18 Ebd. Auf die Funde bzw. die Fundstelle wird hier nicht näher eingegangen. Das Gräberfeld von Stupsk ist Gegenstand einer zukünftigen Studie des Autors.

19 Schuchhardt (wie Anm. 13), 332. In seinem Reisebericht an die Generaldirektion wird der Besuch bei Bezenberger nicht erwähnt. Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 801.15.

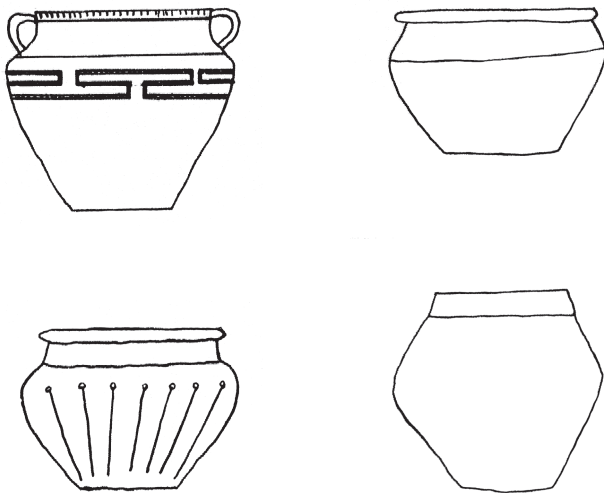


Abb. 9 Gefäße (Inv.-Nr. IIIb 142a–d) aus der 1915 bei Stupsk entdeckten kaiserzeitlichen Nekropole. Kopien aus dem Inventarbuch IIIb – Westrussland des Museums für Vor- und Frühgeschichte.

weitere Möglichkeit ergeben, aufgrund der Kriegsereignisse die Sammlung zu vermehren bzw. Lücken zu schließen. In Schuchhardts Begründung für seine Reiseabsichten wird auf die Seltenheit der Entdeckungen verwiesen. Im Fall von Drobin: „Steinzeitliche Funde sind im Osten sehr selten und da die Königl. Museen von jenseits der Grenze bisher garnichts dergleichen besitzen [...]“; bei Wilczyca: „Solche Grabanlagen sind höchst selten erhalten [...]“²⁰. Auch wenn das Museum über einige Funde aus Russisch-Polen verfügte, dürfte die Aussage des Direktors der Vorgeschichtlichen Abteilung der Wahrheit entsprochen haben, und es galt für die archäologische Sammlung des Museums in Bezug auf die Territorien östlich der Warthe das, was auch Paul Clemen in Bezug auf den deutschen Kunstschutz im Osten äußerte: „Die Kunstdenkmäler jener Gebiete, die jenseits der alten Ostgrenze des Deutschen Reiches lagen, stellten für uns bis zum Beginn des Krieges eine fast unbekannt verschlossene Welt dar“²¹. Schuchhardts Reise zu den Fundplätzen in Polen, deren Genehmigung durch die militärischen Stellen relativ schnell und – im Gegensatz zu Reiseanträgen für die Westfront – auch erteilt wurde, diente jedoch nicht nur dem raschen und zweifellos auch günstigen Erwerb neuer Objekte für die Sammlung.

Im Vorfeld bzw. während seiner einwöchigen Reise versuchte der Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung, Voraussetzungen für längere Grabungen bzw. Forschungsprojekte zu schaffen. Im Fall von Wilczyca beantragte er vor Reiseantritt über den Generaldirektor beim Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten und dem stellvertretenden Chef des Generalstabes das Gräberfeld „durch obrigkeitlichen Schutz sicher zu stellen“²². Im Fall von Drobin ließ er bei seinem Besuch eine Stange zur Markierung der Fundstelle einschlagen und veranschlagte für die Untersuchung des Fundplatzes „eine 14-tägige Grabung“, die sich „unter den jetzigen Kriegsverhältnissen nicht ausführen läßt“. In Warschau versuchte Schuchhardt polnische Kollegen für gemeinsame Unternehmungen zu gewinnen. In der Kunsthalle war er von Direktor von Leski geführt worden. Dieser war gemeinsamen Grabungen auf „steinzeitlichen Siedlungsplätzen“ „nicht abgeneigt“, hatte den Gast aus Berlin jedoch hierfür an die „in der vorgeschichtlichen Forschung stehenden Herren Mariam Wawrzeniecki und v. Majewski“ verwiesen²³, und Schuchhardt vermerkt in einer handschriftlichen Notiz: „Mit Herrn Wawrzeniecki bin ich inzwischen auch in freundlichem Briefwechsel und Publikationsaustausch getreten“²⁴. Von polnischer Seite aus verhielt man sich jedoch wohl eher hinhaltend, wofür eine Äußerung aus dem bereits oben zitierten Brief an Kargel spricht: „Einen Reisebericht habe ich immer noch nicht veröffentlicht, weil mir dazu noch ein paar Photographien, die mir die Museumsherren in Warschau machen sollten, fehlten. Alles Bitten und Mahnen hilft nichts. Sie schreiben liebenswürdige Briefe, aber sie schicken keine Photographien“²⁵.

Schuchhardts Absichten für Polen gehen aus der Einleitung seines Reiseberichtes an den Generaldirektor und den Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten klar hervor. „Auf die Meldung von verschiedenen vorgeschichtlichen Funden hin, die bei der Anlage von Feldbefestigungen oder beim Straßenbau zu Tage gekommen waren, bin ich vom 13. bis 24. Oktober in Russisch-Polen gewesen. Einiges hab ich gleich bergen, anderes zur Untersuchung nach dem Kriege sichern, im Ganzen eine Übersicht über die vorgeschichtlichen Verhältnisse des Landes

20 Ebd.

21 P. CLEMEN, Der Kunstschutz im Kriege. Bd. 2 (Leipzig 1919), 82.

22 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 710.15.

23 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 801.15.

24 Ebd.

25 Ebd.

verschaffen können“²⁶. Wie später in Rumänien, so hoffte Schuchhardt wohl auch im Fall von Polen, dass, nach einem siegreichen Ende des Krieges, hier ein Staatsgebilde entstanden wäre, das, aufgrund seiner Abhängigkeit zu Deutschland, für gemeinsame Projekte und Erwerbungen leicht zu gewinnen sei²⁷. Betrachtet man Schuchhardts Schilderung der Polenreise des Jahres 1915 in seiner Biographie „Aus Leben und Arbeit“, so fallen zwei Dinge ins Auge. Zum einen, wie auch in anderen Kapiteln seines Buches, die Erwähnung der Verpflegung mit einer zum Teil genauen Schilderung der aufgetragenen Speisen – und: abfällige Bemerkungen über Juden. So kaufen, nach seinen Worten, die Lodzer Juden in den Dörfern Lebensmittel, die sie dann in der Stadt teuer weiterverkauften. In Warschau amüsiert er sich bei einem Gang durch das Judenviertel über die Namen der jüdischen Ladeninhaber und Mława wird von ihm als ein „*abschreckend häßliches und gänzlich jüdisches Nest*“ bezeichnet²⁸. In den Akten der Vorgeschichtlichen Abteilung, und hier vor allem in den amtlichen Berichten seiner Reisen an die Generaldirektion, gibt es keine derartigen Bemerkungen oder Hinweise, die eine Aversion Schuchhardts gegenüber Juden belegen würden. Auch in dem an Kargel doch relativ persönlich gehaltenen Brief (s.o.) wird der Besuch des Judenviertels nicht erwähnt. Lediglich in Bezug auf Mława gibt er in seinem amtlichen Bericht einen kurzen neutralen Hinweis auf die jüdische Bevölkerung der Stadt: „*Trotzdem sie [die Stadt Mława, Anm. Verfasser] 20.000 Einwohner zählt, hat sie keinen Gasthof, in Folge dessen auch keinen Hotelkarren und keinen Gepäckträger. Ich musste meinen Koffer an der Bahn lassen und allein in die Nacht gehen. Dort war es vollständig finster, da Gas oder elektrisches Licht noch nicht eingeführt und das Petroleum ausgegangen war. Bei kleinen Kerzen fasteten die Juden in ihren Gewölben*“²⁹. Schuchhardt Antisemitismus zu unterstellen, scheint, nach der Lektüre seines Kapitels die Reise nach Polen betreffend, einfach. Es ist jedoch nicht auszuschließen, wemgleich es wohl auch nicht unbedingt gefordert wurde, dass Schuchhardt mit Äußerungen in seiner Biographie dem Zeitgeist Rechnung tragen wollte.

Dass es sich bei ihm nicht um einen unverbesslichen Antisemiten handelt, beweist sein Verhältnis zu dem jüdischen klassischen Archäologen Otto Rubensohn. Dieser hatte 1892 bei Adolf Michaelis in Straßburg mit einer Arbeit über die Mysterienheiligtümer von Eleusis und Samothrake promoviert. Rubensohn legte die Lehramtsprüfung ab und unterrichtete in der Folgezeit an Gymnasien in Berlin und Potsdam, führte jedoch auch im Auftrag des Kaiserlichen Archäologischen Instituts Grabungen in Griechenland durch. 1911 schied er aus dem preußischen Schuldienst aus und wurde Direktor des Pelizaeus-Museums in Hildesheim. 1914 trat er von diesem Amt zurück und kehrte 1915 in den Berliner Schuldienst zurück³⁰. 1918 begleitete Rubensohn Carl Schuchhardt bei dessen Ausgrabungen in Rumänien. Es ist davon auszugehen, dass sich beide als Berliner Klassische Archäologen gut kannten und schätzten. Hierfür spricht Schuchhardts Beschreibung von Rubensohn in seinem Schreiben zur Freistellung des Studienrates am Wilmersdorfer Bismarck-Gymnasium: „*ein in der Ausgrabungstechnik sehr erfahrener Gelehrter*“³¹. Sympathie und Bedauern für dessen gegenwärtige Situation zeigt sich aus der Äußerung in „Leben und Arbeit“: „*Ich hatte [...] einen Ägyptologen und Archäologen gewonnen, der, durch einen dummen Jungenstreich aus seiner eigentlichen Bahn geworfen, jetzt in Berlin im Schuldienst stand*“³². Rubensohns Bedeutung für die Ausgrabungen in Rumänien geht auch aus der Tatsache hervor, dass die Königlichen Museen die Kosten für dessen Teilnahme – wofür sich Schuchhardt sicherlich verwendet hatte – in einer nicht geraden geringen Höhe von 1.500 Mark komplett übernahmen³³. In seinen Erinnerungen nennt Schuchhardt Rubensohn aus verständlichen Gründen nicht namentlich. Dass er ihn in seiner Biographie erwähnt bzw. als „*Mitarbeiter*“ und „*Kamerad*“ bezeichnet, dürfte ebenfalls mehr als ein Zeichen kollegialer Achtung sein, da die Nennung eines jüdischen „*Kameraden*“, wäre dies herausgekommen, durchaus zu Problemen hätte führen können.

Schuchhardts Wertschätzung für Rubensohn scheint dafür zu sprechen, dass er, wie so viele Deutsche, ein

26 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 801.15.

27 In seiner Biographie spricht Schuchhardt von Polen als einem besonderen Königreich mit einer notwendigen Militärkonvention und einem Staatsvertrag mit Deutschland. SCHUCHHARDT (wie Anm. 13), 333.

28 SCHUCHHARDT (wie Anm. 13), 330 f.

29 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 24, Bd 14 Nr. 801.15.

30 http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Rubensohn.

31 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 14, Bd. 26 Nr. 597.18.

32 SCHUCHHARDT (wie Anm. 13), 348.

33 Erwerbungsakte SMB-PK/MVF I A 14, Bd. 26 Nr. 597.18.

ambivalentes Verhältnis zu Juden hatte, bei dem er möglicherweise auch zwischen deutschen und „Ostjuden“ unterschied, und vielleicht gilt auch in seinem Fall das, was Heinrich Himmler am 4. Oktober 1943 auf einer SS-Gruppenführertagung in Posen in Bezug auf die Endlösung der Judenfrage beklagte: *„Und dann kommen sie alle an, die braven 80 Millionen Deutschen, und jeder hat seinen anständigen Juden“*.

Carl Schuchhardts wirkliche Einstellung oder Haltung gegenüber Juden anhand der Aktenlage oder aufgrund seiner Biographie zu ergründen bzw. zu beweisen ist guten Gewissens nicht möglich. Letztendlich waren es jedoch Äußerungen und Schilderungen über Juden wie im Kapitel „Polen 1915, 1916“, die das geistige Klima und damit eine der Voraussetzungen für die „Endlösung“ schufen.

Dr. Heino Neumayer